

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1918-1919)

Artikel: Die Stimmung der Jungen
Autor: Bovet, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STIMMUNG DER JUNGEN

Wir bringen weiter unten eine Kundgebung des Studentenvereins „Zofingia“ (Sektion Zürich) zum letzten Generalstreik; sie wurde von sechzehn Mitgliedern (gegen drei) angenommen; wir bringen sie gerne und in der Überzeugung, dass sie der Stimmung vieler anderer Studenten entspricht.

Von dem etwas scharfen Ton (der der Jugend durchaus entspricht) abgesehen, gibt es darin nur einen Punkt, in dem ich entschieden anders denke; er betrifft die Notwendigkeit des Militäraufgebotes, die mir unzweifelhaft erscheint. Doch ist das nicht die Hauptsache. Die Hauptsache bleibt die Aufforderung zu einer neuen sozialen Ordnung, wie sie auch im „Aufruf an alle Wohlgesinnten“ ausgesprochen worden ist.

Die Haltung der Studentenschaft im Laufe der letzten Woche ist sehr verschieden beurteilt worden; die Bürgerlichen begrüßten sie mit Begeisterung; bei den Arbeitern dagegen soll Verbitterung herrschen. — Es ist notwendig, hier Klarheit zu schaffen.

Dass unter den Studenten sehr viele verschiedene Meinungen herrschen, ist selbstverständlich; ihre Ideale gehen von der militaristischen Reaktion bis zum Umsturz. Auf Grund meiner persönlichen Beziehungen darf ich jedoch behaupten, dass die extremen Standpunkte nur von sehr wenigen Studenten vertreten werden. Die Mehrheit (in ihren vielen Schattierungen) ist stark links orientiert, bleibt aber entschieden auf dem Boden der demokratischen Verfassung. Unter denen, die letzte Woche für die Ordnung und für das Hilfswerk eingetreten sind, kenne ich solche, die eigentliche Sozialdemokraten sind. Wenn man aus der Tatsache, dass viele Studenten die gesetzliche Ordnung verteidigt haben, den Schluss ziehen wollte, dass sie „Immobilisten“ sind, und wenn man sich darüber, je nach dem Standpunkte, freuen oder entrüsten wollte, so wäre das ein *schwerer Irrtum*.

Es täte mir im Herzen leid, wenn Leute von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren schon „konservativ“ gesinnt wären! Was würde aus ihnen in späteren Jahren? Und ebenso beschämend wäre es, wenn die Söhne einer Universität, die von einem freien Volke gegründet und unterhalten wird, die Gesetze dieses Volkes durch russische Anarchie ersetzen wollten!

Die meisten schweizerischen Universitäten (und gerade die zürcherische) wurden in Zeiten der Aufklärung, des Freisinnes, gegründet, als Horte der Freiheit. Dieser edlen Aufgabe werden sie treu bleiben.

Viele Jahre lang blieb unsere Studentenschaft politisch gleichgültig; das war eine bittertraurige Begleiterscheinung des allgemeinen Materialismus, und zwar ausgesprochen unter deutschem Einflusse. Schon vor dem Kriege war jedoch ein Erwachen zu bemerken; die letzten Ereignisse haben es dem Studenten zur dringenden Pflicht gemacht, politisch-sozial zu wirken. Das ist ein Ereignis von großer Tragweite, an dem wir uns freuen wollen, wenn auch die eine oder andere Äußerungsform missfallen sollte. In mir löst die gesicherte Mitwirkung der Studenten ein Gefühl der Befreiung aus. Jetzt ist es eine doppelte Freude, zu arbeiten!

Die Ordnung ist diesmal von den Studenten mit der Frische der Jugend unterstützt worden. Soll das noch weiter so sein, so soll auch diese Ordnung verjüngt werden. *Res publica* heißt *gemeinsame Sache*. Der Geist, der unsere Republik gründete, soll sich weiter entwickeln, den Zeiten entsprechend. Das Land der Väter soll immer mehr zu einer Stätte werden, wo *alle* Söhne ein menschenwürdiges Dasein führen können. Für dieses Ideal schlägt das Herz der Jugend; möge es nicht vergeblich schlagen!

ZÜRICH

E. BOVET

* * *

ZÜRICH, den 14. November 1918.

AN DIE STUDENTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH!

Die überwiegende Mehrheit der *Zofingia Zürich* hat sich der Kundgebung der „nationalgesinnten“ Studenten nicht angeschlossen. Der Kampf, der heute in der Schweiz tobt, ist ein Kampf zwischen zwei Zeitepochen, der als Sinn und Frucht des Krieges hat kommen müssen. Er ist von so unermesslicher Tiefe und Tragweite, dass wir in die oberflächliche, geistlose Begeisterung nicht einstimmen konnten, ihr vielmehr mit Entschiedenheit unsere Auffassung entgegenstellen müssen.

Heute, wo die Völker die Grundlagen einer neuen freien Gesellschaftsordnung schaffen, ist es die Pflicht der akademischen Jugend, rücksichtslos für die Wahrheit einzustehen.

Die heutige Politik in Bund und Kanton ist ihrem Wesen nach der Lösung der gewaltigen Aufgaben der Zeit nicht gewachsen. Sie hat dem Tage gelebt, wo es galt, weitausschauend zu handeln. Die atomistisch-liberale Auffassung der Gesellschaft hat den Sinn für das Gemeinschaftliche äußerst geschwächt, da sie herzlos nur auf das Einzelinteresse abstellt.

Der Geist dieser Politik hatte es nicht vermocht, auf den Errungenschaften einer großen demokratischen Entwicklung weiterzubauen. Sie war kleinlich, wo es galt, die Bedeutung und die Sendung unseres Volkes zur Tat werden zu lassen. Die Erfüllung sozialer Forderungen musste unter größtem Widerstande abgetrotzt werden. Es fehlte der Geist, der allein eine fruchtbare politische Zusammenarbeit ermöglicht hätte. Der Krieg hat nun aber die soziale Not dermaßen gesteigert, dass sie ohne den größten Schaden des Volkes nicht nur mit Gewalt zu lösen ist.

Darum sind wir der festen Überzeugung, dass nicht die Verwirklichung einiger sozialer Postulate uns in erster Linie not tut, sondern *ein neuer Geist, eine vollständige Umgestaltung unseres politischen Denkens im Sinne einer wahrhaften Volksgemeinschaft*.

Aus dieser Auffassung heraus müssen wir zur heutigen Krise folgende Stellung einnehmen:

1. Wir halten dafür, dass *die Fragen der Zeit nicht durch Militärgewalt* wirklich gelöst werden können. Wir haben die Überzeugung, dass der heutige Kampf ein *Kampf der schweizerischen Arbeiterschaft* und nicht fremder Elemente ist. Deshalb können wir es nicht verstehen, dass die Behörden, anstatt sich vertrauensvoll offiziell an die verantwortlichen Führer der Arbeiterschaft zu wenden, improvisiert zu diesem Gewaltmittel griffen.

2. *Wir bekennen uns zu den sämtlichen neun Forderungen des Oltener Aktionskomites*, weil sie als Grundlage eines erheblichen Fortschrittes und einer glücklichen Verständigung betrachtet werden können. Unsere Demokratie hätte sie längst schon zur Verwirklichung bringen sollen.

3. Auch wir halten den *Boden der Verfassung* für den einzige gangbaren Weg. Wir lehnen jeden Putschismus mit der gleichen Schärfe ab, wie die Anwendung von Gewalt auf bürgerlicher Seite. Der Bolschewismus findet in der Schweiz keinen Boden, da er etwas ihr Wesensfremdes ist. Dagegen müssen wir mit aller Entschiedenheit

betonen, dass der konstitutionelle Weg nur solange einen Sinn hat, als die herrschenden Parteien ein aufrichtiges Entgegenkommen an den Tag legen. Dies war seit langem nicht mehr der Fall. Wir verstehen es, dass die schweizerische Arbeiterschaft sich dagegen auflehnt, wenn sie das Bürgertum mit selbstgerechter Geste auf den Verfassungsweg weist, ohne die Hand zur Tat zu bieten.

Wir sind empört über die Art und Weise, wie Bundesrat und Bundesversammlung jede Verständigung mit der Arbeiterschaft abgewiesen haben. Dass das Neue nur um so gewaltiger hervorbrechen wird, dass die niedergedrückten Volkskreise mit um so stärkerer und brutalerer Rücksichtslosigkeit sich die Rechte nehmen werden, die man ihnen heute vorenthält, steht für uns fest. Mit keiner Macht kann sich die Schweiz einer Entwicklung entgegenstemmen, die eine internationale ist.

Nicht Gewalt, nicht schwächliche Kompromisse, nur *eine großzügige Einstellung unserer Politik im Sinne gegenseitigen Vertrauens, wirklicher Freiheit und wahrer Gemeinschaft kann unser Volk aus der Not der Zeit retten.*

□ □ □

WINTERANFANG

Von GERTRUD BÜRGI

Der Wind durchjubelt die Wälder,
Entblättert die Astern am Hag.
Verschlafen die Wiesen, die Felder,
Und müde schleppt sich der Tag.
Rings um ihn flüstern die Bäume
Wie alte Weiber am Weg.
Der Bach erzählt seine Träume
Und Abenteuer dem Steg.
Da öffnet plötzlich Frau Holle
Ihr mächtiges Wolkentor
Und schüttet die herrlichste Wolle
Den schnaubenden Bäumen aufs Ohr.

□ □ □